



Das **Winterhilfswerk (WHW)** sollte als Nothilfeaktion schnell sichtbare Erfolge bei der Bekämpfung der Folgen von Arbeitslosigkeit und Armut vorweisen. Nach seiner Gründung im September 1933 nahm es als Organisation und im Spendenaufkommen schnell gewaltige Ausmaße an. Durch die während der Wintermonate angeordneten und in der NS-Propaganda breit dargestellten Haus- und Straßensammlungen sowie nicht zuletzt durch seinen Abzeichenverkauf wurde das WHW zu einer der bekanntesten und den Alltag bestimmenden Erscheinungen im NS-Regime. Etwa 8.000 verschiedene Abzeichen in Millionenauflage wurden von Oktober 1933 bis März 1943 in unterschiedlichsten Ausführungen und Materialien zu den monatlichen Sammlungen und lokalen Anlässen herausgegeben.

Das der Aufsicht des Propagandaministeriums unterstehende WHW erreichte jedoch weitaus höhere Einnahmen durch Sach-, Steuer- und Geldspenden, die von Einzelpersonen, Firmen oder Verbänden geleistet wurden. Eintopfsonntage, Winterpfennige, Lotterien und Kulturveranstaltungen, die vom Deutschen Roten Kreuz, der Wehrmacht und anderen Organisationen durchgeführt wurden, komplementierten die von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) angestrebte Mobilisierung der Volksgemeinschaft durch das WHW. Dienten die Einnahmen in den ersten Jahren noch der Linderung der Not von Arbeits- und Obdachlosen, so schufen sie ab 1936/37 die finanzielle Basis der NS-Volkswohlfahrt, mit der das WHW organisatorisch und personell eng verflochten war. Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Sammelaktionen des umbenannten Kriegswinterhilfswerks unvermindert fortgesetzt. Der Appell an die Opferbereitschaft erschöpfte sich in den letzten Kriegsjahren jedoch immer mehr; zu viele Spender waren selbst bedürftig geworden.

Das Winterhilfswerk veranstaltete vor dem Kriege in den Monaten Oktober bis März regelmäßig sogenannte Eintopfsonntage: Diese Eintopfessen fanden in der Öffentlichkeit, in Gaststätten, Restaurants u.ä. oder zu Hause statt. Die Menschen wurden aufgefordert, einmal im Monat zugunsten des Winterhilfswerks auf Fleisch zu verzichten und dafür ein Eintopfgericht am Sonntag zu kochen und die Ersparnisse dem Winterhilfswerk zu spenden. Mit dieser Aktion verschafften sich die sammelnden Männer und Kinder an diesem Sonntag Zutritt zu jeder Familie. Eine sonst im privaten Bereich verbleibende Handlung, wie das Essen am Sonntag, wurde politisiert und zu einem Zustimmungsakt- oder Ablehnungsakt gegenüber dem nationalsozialistischen Regime gemacht.

Das Essen konnte durch den Zellen- oder Blockwart überwacht werden. Andere Möglichkeiten waren Schule, HJ, Pimpfe usw. Die öffentliche Bloßstellung sowie der Gruppendruck bei Bekannt werden des ›Nichtessens von Eintopf am Sonntag‹ sorgten weiter dafür, dass man vorsichtiger wurde. Das Eintopfessen war ein öffentliches Bekenntnis zu Partei und Führer: Man sah und wurde gesehen. Natürlich waren auch führende Parteigenossen anwesend, die sich zu den Volksgenossen gesellten. Dies sollte einen Solidaritätseffekt hervorrufen, die Einheit des Volkes beschwören.

Einerseits diente das Winterhilfswerk der Vorbeugung von Unmut andererseits diente es der Entlastung der Staatskasse. Davon abgesehen gab es eine solche Institution

schon seit der Weltwirtschaftskrise 1929. Die Nationalsozialisten stellten das Winterhilfswerk aber als eine Errungenschaft ihrer Partei hin. Die Zahl der von ihm unterstützten ›deutschen Volksgenossen‹ wurde am 3. Januar 1936 mit 12,5 Millionen beziffert. Die wachsende Zahl der Hilfsbedürftigen wurde von Propagandaminister und Kriegstreiber Joseph Goebbels zynisch mit den Worten kommentiert, dass ›man zur Not auch einmal ohne Butter, nie aber ohne Kanonen auskommen‹ könne.

Quellen:

Deutsches Historisches Museum, Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung, Verband der Gewerkschaftsbeschäftigten